

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kč 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
reichung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

9. Jahrgang.

Samstag, 4. Mai 1929.

Nr. 105.

## Unsere Maifeiern.

Nachtragsbericht.

Gestern erhielten wir noch Maifeierberichte aus  
folgenden Kreisen und Bezirken:

### Kreis Karlsbad.

**Graslitz.** An der Kundgebung auf dem Markt-  
platz und am Demonstrationszug beteiligten sich mehr  
als 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Außerdem  
waren weit über 1000 Kinder mitgekommen.  
Die Maifeier war übrigens durch prächtige  
Vorfeiern in Graslitz, Eibenberg, Rothau, Mark-  
hausen und Schönau eingeleitet. Die Beteiligung war  
wesentlich größer als im Vorjahr. Das Re-  
ferat erstattete unter stürmischem Beifall Abgeord-  
neter Genosse K a y. — Die Galeerkreuzler ha-  
ten sich zu ihrer Maifeier in ein Gasthaus verzo-  
gen. Die Kommunisten im Vorjahr noch halb so  
hart wie wir, zählten diesmal kaum ein Drittel.  
Ihre ganze Demonstration bestand in häßlichen Aus-  
fällen gegen die Sozialdemokratie.

### Kreis Bodenbach-Ruffig-Warnsdorf

**Zhuldenau.** Im Festzug marschierten über  
300 Personen. Das Referat hielt Genosse Bruno  
Grund aus Tetschen. Das Festprogramm be-  
stand aus Kulturveranstaltungen. Unter großer Be-  
teiligung fand am Vorabend ein Festzug mit Musik  
statt, nach dessen Beendigung Senator Genosse  
K e h z eine Ansprache am Marktplatz hielt.

**Nixdorf.** Die Beteiligung an der Maifeier für  
das Gainspöcher Gebiet war weit stärker als im Vor-  
jahr. Mehr als 700 Personen nahmen an der Ver-  
sammlung im größten Saale des Ortes teil. Die  
rede hielt Genosse H a d i k aus Gollwitz. Das übrige  
Festprogramm bestritten größtenteils die Niederrei-  
der sozialdemokratischen Jugendlichen.

### Kreis Landstron.

**Landstron.** Die Maifeier war, obwohl diesmal  
eine eigene Feier in Böhm.-Trübau stattfand, stärker  
besucht als in allen Vorjahren. Außer dem Demon-  
strationszug wurde ein eigener Zug der Kinder durch  
die Stadt geführt. Am Festplatz referierte Genosse  
D r. H a n s B o l a c h in deutscher und ein Genosse aus  
Pardubitz in tschechischer Sprache.

**Wildenschwert.** Der Demonstrationszug der  
tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Par-  
teien war bedeutend stärker als im Vorjahr. Am Ma-  
schplatz referierte in tschechischer Sprache Genosse  
T r e m e l, in deutscher Sprache Genosse F r e m e l. —  
Der kommunistische Zug bestand nur aus einem  
kleinen Häuflein.

**Böhm.-Trübau.** Zum erstenmal beteiligten sich  
hier an der Maifeier der tschechischen Genossen auch  
unsere deutschen Genossen, ungefähr 300 an der  
Zahl. Nach dem tschechischen Redner, Genossen  
L a u s c h m a n n, sprach am Sportplatz der tschechi-  
schen Arbeiterturner Genosse L a n g e aus Zvittau.

### Kreis Mies.

**Stankau.** Vor 1500 Arbeitern und Ar-  
beiterinnen, in deren Demonstrationszug vier Mu-  
sikkapellen marschierten, referierte der tschechische  
Genosse L u p p i t aus Bilsen und unser Genosse M a z  
S c h w a n d t n e r aus Mies.

**Tachau.** An der Maifeier beteiligten sich  
über 2000 Personen. Das Referat erstattete  
Genosse S a l a. An der kommunistischen Demon-  
stration beteiligten sich 120, an der Versammlung  
der Galeerkreuzler 20 Personen. Die Maifeier war  
ein herrlicher Beweis für das Wiedererstarken unse-  
rer Bewegung.

**Tschásko.** Am Demonstrationszug, der die der  
früheren Jahre übertraf, beteiligten sich 1500 Per-  
sonen, darunter etwa 500 bis 600 tschechische Ge-  
nossen. Das Referat erstattete für unsere Partei  
Genosse S i l g a r t h, tschechisch ein Genosse aus  
Bilsen. Die Kommunisten hatten wohlgezahlte 35  
Mann in ihrem Zuge.

### Kreis Brünn.

**Probitz.** Vor einer stattlichen Anzahl von Ar-  
beitern und Arbeiterinnen erstattete unter freiem  
Himmel Genosse L u s t i g aus Znam das Re-  
ferat.

**Trainersdorf.** Nach einem stattlichen Festzuge  
erstattete im Gasthause Stohl Genosse W l a s s a l  
aus Znam das Referat.

**Nikolburg.** Am Vorabend veranstalteten die  
Jugendlichen eine Theateraufführung, nachher einen  
Festzug durch die Stadt. In der gutbesuchten Fest-  
versammlung sprach Genosse U r b a n e k.

### Kreis Sternberg.

**Mährisch-Schönberg.** An der gewaltigen Kund-  
gebung, die imposanter war als die der letzten zehn  
Jahre, beteiligten sich deutsche und tschechische Ge-  
nossen gemeinsam. Die deutsche Festrede auf dem  
Marktplatz hielt Genosse H ä u s l e r, vor den tschechi-  
schen Genossen sprach Genosse S o d e l aus Prag.  
An beiden Versammlungen nahmen 6000 Per-  
sonen teil, an der gewaltigen Kinder-  
maifeier mehr als 1000 Kinder.

**Goldenstein.** Die Maifeier der Genossen aus  
Mährisch-Altschloß und Goldenstein nahm einen her-  
lichen Verlauf. Diese Gebirgsorte stellten 1000  
Personen zur Kundgebung, die der Genosse  
R a s c h referierte. — An der Maifeier der Kom-  
munisten beteiligten sich 500 Personen.

**Freudenthal.** Die Demonstrationsversammlung  
fand am Marktplatz statt. Vor 2000 Arbeitern  
und Arbeiterinnen sprach Genosse S c h ö n f e l d e r.

**Klein-Rohrau.** Derselbe Redner sprach hier  
vor 400 Personen — eine für diesen Ort unge-  
wöhnlich starke Beteiligung.

**Bärn.** Seit Jahren zum erstenmal wieder  
eine Straßendemonstration am 1. Mai. In der Fest-

versammlung am Ringplatz sprach Genosse R a  
h a b k a.

### Kreis Troppau.

**Reutitschein.** Der gewaltige Festzug der deut-  
schen Arbeiterschaft vereinigte sich mit dem Demon-  
strationszug der tschechischen Genossen. Vor dem  
Abmarsch gab es eine längere Auseinandersetzung  
unserer Vertrauensmänner mit den Polizei-  
organen, die den Mitmarsch der Kinder  
anscheinend mit Gewalt verhindern wollten.  
Auf dem Stadtplatz hielt Genosse D r. V i k t o r  
S a a s die Festrede. — An der Manifestations-  
versammlung der Kommunisten beteiligten sich ein  
paar Dutzend Leute.

**Julna.** Der Festzug war bedeutend größer als  
in den vorausgegangenen Jahren. In der Fest-  
versammlung, die durch Leistungen der Turner und  
Sänger verschönert wurde, hielt Genosse R i t s c h  
m a n n die Festrede. Unsere Veranstaltung zeigte  
den Aufstieg unserer Organisation auch in diesem  
Gebiete. Die nationalsozialistische Feier hingegen  
zeigte den Abstieg dieser Bewegung. — Die Kom-  
munisten wagten es in diesem Jahre überhaupt  
nicht mehr, eine eigene Feier zu veranstalten.

**Botenwald.** Auch hier trotz aller kommunisti-  
schen Spaltungsarbeit wiederum eine sehr gelungene  
Maifeier. Die Festrede des Genossen R i t s c h  
m a n n löste reichen Beifall aus. Auch in Boten-  
wald hatten die Kommunisten zum erstenmal  
auf eine eigene Maifeier verzichtet.

## Der Putz der Kommunisten.

Polizei belagert Neuföln. — Der Kampf von der SPD. organisiert. — Halb-  
wüchsige Burschen als Kadre der Putzisten.

Das von den Kommunisten am Spätabend  
des 1. Mai in Berlin heraufbeschworene Blutver-  
gießen ist in den Nachstunden keineswegs abge-  
schlossen worden. Die Kämpfe dauerten an, die  
„Aktionen“ der Kommunisten füllten auch den  
Donnerstag aus. Nichts zeigt deutlicher, wer die  
blutigen Ereignisse verschuldet hat und warum sie  
entfesselt wurden als die Tatsache, daß der Putz  
nach dem 1. Mai fortgesetzt wird. Nicht um  
die Freiheit der Streik am 1. Mai ging es den  
Kommunisten, sondern um möglichst blutige  
Straßenkämpfe, um die Radikalisierung der Ar-  
beiterschaft durch sinnloses Parolen und Gegen-  
parolen, durch Panikstimmung und wilde Putze.  
Das Ergebnis könnte, wenn die Polizei in dem  
Kampfe unterliegt, freilich nur die faschistische  
Diktatur sein.

Die Kommunisten haben den Wedding, eine  
Vorstadt Berlins, die neben starken proletarischen  
Schichten auch Tausende von Lumpenproletariern  
und die Stottrupps der Berliner Verbrechertum  
birgt, zu einer Festung umgewandelt. Sie  
opfern weiter im Kampfe mit der Polizei ganz  
zwecklos, sinnlos Menschenleben in der Verteidi-  
gung dieser Position.

Ihren Putz versuchen sie nun zwar durch  
Streiks in den großen Betrieben zu stützen,  
aber wie jeder politische Streik, den nicht die  
Masse der organisierten Arbeiter, den nicht die  
Gewerkschaften tragen, ist auch dieser zu klä-  
glichen Scheitern verurteilt. Es kann  
gar keine Frage sein, daß die kommunistische Ak-  
tion, wenn den Herrschaften in Moskau genug  
Blut geflossen sein wird, ohne die Spur eines  
Erfolges zusammenbrechen wird. Ja die kommuni-  
stischen Führer wüßten ja, wenn sie gefragt  
würden, welches Ziel der Streik und die Schieße-  
reien mit der Polizei haben, nicht zu sagen, was  
sie wollen. Die Hege gegen die Sozialdemokratie  
ist ihnen Selbstzweck und, sie zu fördern, muß  
Blut fließen, müssen Arbeiter für die SPD-  
Führer sterben.

In den Jahren 1919, 1920, 1921, ja noch  
1923 konnten die Kommunisten sich der trügeri-  
schen Hoffnung hingeben, von der Ruhr, von  
Mitteldeutschland, von Hamburg aus die Revo-  
lution zu entfesseln und die Diktatur in Nord-  
deutschland aufzurichten. Heute wissen sie, daß sie  
höchstens die faschistische Diktatur in den  
Zettel heben können. Wenn sie das nicht über-  
haupt beabsichtigen, so riskieren sie es mindestens.  
Und dafür, für die Chance, die dem Faschismus  
geboten wird, müssen Arbeiter bluten; Arbeiter  
sterben. Moskau wollte es so, Moskau hat be-  
fohlen, die Revolver gingen los. Es wird sich in  
den nächsten Tagen zeigen, ob die deutschen Ar-

beiter gewillt sind, sich für die Verbrecherbande  
zu opfern.

### Von 300.000 Metallarbeitern streifen 1200!

Berlin, 3. Mai. (Eigenbericht.)

Es ist nunmehr anzunehmen, daß der kom-  
munistische Putz nunmehr fast sein Ende  
erreicht hat. Allerdings hat er bisher siebzehn  
Todesopfer gefordert; dazu kommen etwa 110  
Schwerverletzte, die in den Berliner Krankenhäusern  
liegen. Die Anzahl der Leichtverletzten  
ist auch nicht annähernd zu ermitteln.

Auch der von den Kommunisten angekündigte  
Generalkrieg ist kläglich zusammen-  
gebrochen. In der ganzen Berliner Metall-  
industrie mit ihren etwa 300.000 Arbeitern haben  
ganze 1200 Mann der kommunistischen Parole  
Gefolgschaft geleistet. Nur in einigen Zigaretten-  
fabriken und auf mehreren Aufstellern wurde vor-  
übergehend von einem Teil der Belegschaft ein  
Demonstrationsstreik veranstaltet. Sogar in den  
Bereichen, in denen die Kommunisten die Ober-  
hand haben, wie bei den Schuhmachern und Zim-  
merern, merkt man nicht das geringste von einem  
Streik. Im Reich sieht es für die kommunistische  
Aktion noch trüber aus. Nur in Hamburg und  
im Ruhrgebiet haben sich mehrere tausend Mann  
einem sogenannten Sympathiestreik für Berlin  
angeschlossen. Voraussetzungen wird sich morgen  
schon überhaupt niemand mehr um die kommuni-  
stischen Parolen kümmern.

Berlin, 3. Mai. Der Schauplatz der nächst-  
lichen Kämpfe in Neuföln macht bei Tages-  
anbruch einen wüsten Eindruck. Die Hermann-  
straße ist durch die Barrikaden auch weiterhin  
gesperrt, ebenso die Prinz Handberg-Straße und  
die Fischen-Straße. In der Prinz Handberg-  
und der Steinweg-Straße haben die Kommunisten  
die hohen alten Bäume gefällt und quer über die  
Straße gelegt. Von den Häusern sind Baugerüste  
abgerissen und zum Barrikadenbau verwendet  
worden. Auf den Baustellen der Untergrundbahn  
in der Hermann-Straße sind die Baubuden zer-  
schlagen und das Inventar, darunter die Klei-  
dung der Arbeiter entwendet. Die  
Zeichnungen sind zerrissen. Auch das Hand-  
werkzeug ist gestohlen worden, wie alles,  
was nicht niert und nagelst war. In vielen  
Läden wurden die Schaufenster und Schaukästen  
zertrümmert und die Auslagen geplündert. In

Fortsetzung auf Seite 2.

## Arbeiterblut ist ihnen billig . . . .

Am 1. Mai und am folgenden Tage sind  
in den Straßen von Berlin Menschen getötet  
worden. Ob mit der Zahl der dreizehn gemel-  
deten Toten die Reihe der Opfer abgeschlossen  
ist, weiß man nicht, denn von den Schwerver-  
letzten ringen noch einzelne mit dem Tode.  
Wer immer die Menschen waren, die ihr Le-  
ben verloren haben, ihre Lösung ist beflagens-  
wert. Es ist Arbeiterblut, das geflossen  
ist und es sind Proletarier, deren Le-  
ben in den Totenkammern hingestreckt liegen.  
Was den Tod dieser Menschen so sinnlos  
macht, das ist, daß sie nicht im Kampfe  
gegen den Kapitalismus, nicht im  
Kampfe für irgendein Ziel im Befreiungs-  
kampfe des Proletariats gefallen sind, sondern  
in dem von den Kommunisten entfesselten  
Bruderkampfe zwischen den Lagern der  
Arbeiterklasse.

Wir, die wir in die Schule Viktor Adler  
gegangen sind, haben gelernt: heilig und wert-  
voll ist das Arbeiterleben! Nie dürfen Ar-  
beiterleben leichtfertig aufs Spiel gesetzt wer-  
den, nie darf Arbeiterblut zwecklos vergossen  
werden! In erregten Zeiten, wo es hart auf  
hart geht, wo die Nachlässen es darauf an-  
gelegt haben und wo wichtige Errungenschaften  
der Arbeiterklasse bedroht sind, war mitunter  
der Einsatz von Menschenleben unvermeidlich,  
aber Straßenschlachten mit der Polizei waren,  
da sie leicht dazu dienen können, die Reaktion  
zu stärken, niemals das normale Kampfmit-  
tel der Arbeiterklasse, die seit sie im Besitze  
politischer Rechte ist, gelernt hat, gegen die  
Positionen des Kapitalismus mit viel wirk-  
sameren Mitteln anzutreten, als es Kämpfe  
sind, die die Polizei geliefert werden. Eine  
verantwortungsvolle Arbeiterpartei darf nicht  
mit dem Leben der Proletarier, die die Füh-  
rung ihrer Geschicke ihr anvertraut haben, ha-  
rdieren. Die Sozialdemokratie hat stets die-  
sem menschlichen und sittlichen Gebot entspre-  
chend gehandelt und sie ist dabei groß und  
mächtig geworden, hat allen Verbrechen der  
Bourgeoisie, die Arbeiterklasse in ihr früheres  
Süßholzverhältnis zurückzuwerfen, wirksam  
getroffen. Noch mehr, sie allein ist es ge-  
wesen, die der Arbeiterklasse Staatsbürgerrechte  
und Schutz ihrer Arbeitskraft in bereits nicht  
geringem Maße zu erkämpfen vermochte. Sollte  
der Bolschewismus die Arbeiterbewegung nicht  
gepalten, so würden ihr die Kampfmethoden  
der Sozialdemokratie einen zehnfach wirk-  
sameren Schutz gewähren, als es das scheinrevo-  
lutionäre Getue der Kommunisten zu tun  
imstande ist.

Der Befreiungskampf des Proletariats  
mag mitunter dennoch Opfer erfordern, sie  
ohne Sinn und Zweck heraufzubeschwö-  
ren, ist ein unfähbares Verbrechen. Und gerade dies ist in Berlin ge-  
schehen. Die Führer der Kommunisten ha-  
ben ungeheure Blutsünder auf sich geladen,  
denn sie haben ihre Anhänger nicht zur Er-  
kämpfung eines sozialistischen Zieles vor die  
Gewehre der Polizei getrieben, sondern um  
mit dem vergossenen Arbeiterblut und den  
getöteten Menschen ihre lächerlich gewordene  
Reputation aufzufrischen. Arbeiterleben, Ar-  
beiterblut — es ist ihnen seit jeher billig  
gewesen . . . .

Vor ihren verheerenden und fanatisierten  
Anhängern suchen die Kommunisten den Ein-  
druck zu erwecken, daß sie das Recht auf die  
Straße, das als solches nicht im geringsten in  
Gefahr war, erkämpfen wollten. Das ist, wie  
alles, was Moskaus Jünger arrangieren,  
kombinieren und inszenieren, ein nichtsäu-  
gerer Schwindel und Humbug. Die kommuni-  
stische Partei hat die Kämpfe mit der Polizei  
und sie hat Arbeiterleben zur politischen  
Kruzifizierung dringend gebraucht. Am 1.  
Mai hätte es in jedem Falle Tote gege-

ben, mußte es geben, denn sie standen auf dem Programm der kommunistischen Partei. Wir haben mit allem Freimut bereits ausgesprochen, daß es bedauerlich ist, daß der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin, den kommunistischen Führern aufgefressen ist und daß es dem Großteil der sozialdemokratischen Arbeiterklasse lieber gewesen wäre, wenn auch Brüggemann das für Preußen geltende allgemeine Demonstrationsverbot aufgehoben hätte. Aber niemand wird so naiv sein, anzunehmen, es wäre dann zu einem Blutvergießen gekommen. Moskau hatte es anbefohlen und die Führer der SPD. beeilten sich, es zu liefern. Der Beweis dafür liegt nicht nur darin, daß sie tagelang vorher angefündigt hatten, es werde am 1. Mai Tote geben, sie hätten es auch spielend leicht gehabt, eine Aufhebung des Demonstrationsverbotes durchzusetzen, wenn sie erklärt hätten, alles was in ihren Kräften steht zu tun, um einen ruhigen Verlauf und um Ausschreitungen zu verhindern, aber das schenken sie brüsk ab. Der stärkste Beweis aber, daß die Kommunisten mit voller Absicht die gute Tradition der proletarischen Märfelder führen wollten, beweisen die von ihnen am 2. Mai fortgesetzten Krawalle und Überfälle auf Polizisten, die abermals zu förmlichen Barrikadenkämpfen führten und den Tod von drei weiteren Menschen zur Folge hatten. Am 2. Mai galt es doch sicher nicht mehr, für das „Recht auf die Straße“ zu kämpfen, da galt es doch nicht mehr, für die proletarischen Märforderungen zu demonstrieren; Moskau hatte an dem vergossenen Arbeiterblut und an den zehn Arbeiterleichen noch nicht genug, es mußten weitere Opfer fallen und das ihm jederzeit wohlfeile Arbeiterblut färbte sinnlos, zwecklos das Pflaster...

Moskau hat einen „Beweis“ gebraucht, daß die Sozialdemokraten wirklich gemäß den kommunistischen Thesen „Sozialfaschisten“ sind und diesen Beweis sollte der 1. Mai mit den von den Kommunisten arrangierten Kundenszenen liefern, damit sie dann ein paar Tage oder Wochen wieder Material für den von ihnen betriebenen verbrecherischen Bruderkampf haben.

Die Märfelder war ihnen in allen Ländern nicht eine Runderhebung für proletarische Ideale, sondern wie alles und jedes, was sie unternehmen, nur eine neuerliche Gelegenheit zur infamsten Hege gegen die Sozialdemokratie. In Deutschland lauert die faschisierte Bourgeoisie auf die erste Blöße und das erste Zeichen von Schwäche der sozialistischen Arbeiterklasse, der einzigen Schutzherrin der demokratischen Regierungsform, um loszuschlagen. Das ist aber der kommunistischen Verbrecherpartei gleichgültig, sie würde, wie in Italien und Ungarn, eine faschistische Diktatur leichter ertragen, als eine — wie das in Deutschland der Fall ist — von den Sozialdemokraten geleitete demokratische Regierung. Was dann mit der Arbeiterbewegung und mit der Arbeiterschaft geschehen würde, welches Schicksal ihr bereitet werden würde, darum machen sich die habgierenden Bankerrotteure keinerlei Sorgen. Sie sehen, daß die im Juli 1928 vom letzten Weltkongress der kommunistischen Internationale ausgegebene verschärfte Kampfan-

sage ebensowenig zum Ziele, der Vernichtung der Sozialdemokratie, geführt hat, wie der vordem betriebene Einheitsfrontbetrug, ja, die Söldlinge Moskaus müssen mit Ingrimm wahrnehmen, daß, während sich einzelne der kommunistischen Sektionen, die früher der Stolz der Komintern waren, in stinkende Misthaufen verwandelt, die Sozialdemokratie in allen Ländern gewaltig anwächst. In dieser Lage greifen sie unter Einsatz von Arbeiterleben und Arbeiterblut — unter den Toten ist kein einziger der kommunistischen Führer!!! — zu immer stärkerer Dosen Gift, um die Arbeiterbewegung zu vergiften und zu zerschlagen. Darum mußten in Berlin dreizehn Arbeiter den Tod erleiden!

Aber noch aus anderen Gründen. Die kommunistischen Arbeiter, soweit sie sich nur ein wenig eigene Denkfähigkeit bewahrt haben, werden immer verdrossener, denn was sie von der angefündigten Weltrevolution sehen, ist nur die Revolution in den eigenen Reihen. In Deutschland gibt es fast ein halbes Dutzend kommunistischer Parteien, Gruppen und Gruppen. In Russland werden die alten Revolutionäre abgejagt, eingekerkert und verbannt, indessen die Kapitalisten ihren profitversprechenden Einzug halten. Trotzli wird, weil er nicht nach Stalins Pfeife tanzen will, wie ein Schwerverbrecher von Stalins Hunderten über die Grenze gejagt, während sich gleichzeitig die bolschewistische kapitalistische Verbrüderung vollzieht und Sowjetrußland

**Der Putz der Kommunisten.**

(Fortsetzung von Seite 1)

der Lessing-Straße kam es heute morgens gegen 5 Uhr wieder zu einzelnen Schiebereien.

Die Polizei rückte gegen halb 5 Uhr mit einem Riesenaufgebot an und hat in allerweitem Umfange das ganze Stadtviertel vom Bahnhof Hermann-Straße bis zum Hermann-Platz mit sämtlichen Nebenstraßen abgesperrt. Den vielen Arbeitern und Angestellten, die sich in den frühen Morgenstunden zur Arbeit begeben wollen, wird das Verlassen des ganzen Bezirks nur an der Selchow-Edel-Weiß-Straße gestattet und auch hier nur gegen Ausweis. Die Fenster müssen weiterhin geschlossen gehalten werden, da die Polizei immer wieder gewärtig sein muß, aus den Fenstern beschossen zu werden. Die Tatsache, daß die Hermann-Straße und die Nebenstraßen gesperrt sind, hat unter den vielen tausenden von Arbeitern, die zu ihrer Arbeitsstätte wollen, eine gewisse Unruhe hervorgerufen.

Die Polizei beabsichtigt, den Kordon allmählich enger zu ziehen und die besonders verdächtigen Häuser systematisch durch Kriminalbeamte nach Waffen absuchen zu lassen, da einwandfrei festgestellt, daß von kommunistischer Seite Schusswaffen auch schwereren Kalibers verwendet worden sind, wie die auf der Straße gefundene Wundmunition beweist. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß es sich bei den nächtlichen Angriffen in der Hauptfrage um Vandenhalsbüchiger Burche handelt, die vorzüglich organisiert waren, einen regelrechten Vorpostendienst und ein Hauptquartier unterhalten und zentral geleitete Aktionen gegen einzelne von der Polizei besetzte Punkte unternahmen. Der Sturm auf das Polizeirevier in der Selchow-Straße war ein ganz zentral angelegtes Unternehmen der vereinigten Bänden. Bevor es

seine Delfelder den amerikanischen Delmagazinen verschahert. Die SPD gleicht einem brodelnden Sengenkel, der Sozialismus im Vaterlande der Arbeit gleicht nur einer Karikatur und Trotzli kann das historische Wort sprechen: „Stalin schlägt die Komintern und die Arbeiter der ganzen Welt.“ Darum Ablassen von dieser unmöglichen Wirklichkeit, darum also die künftigen vergangenen Berliner Vorfälle!

Warum haben sich die Kommunisten nicht jene Länder ausgesucht, wo der Faschismus herrscht, der dort übrigens überall dank ihrer gewissenlosen Treibereien seine Herrschaft angekreht hat? Warum haben sie sich just Berlin, wo es einen sozialdemokratischen Polizeipräsidenten gibt, ausgesucht, just ein Land, in dem Sozialdemokraten in der Regierung sitzen? Die Antwort liegt auf der Hand. Um dieser Regierung Verlegenheiten zu bereiten und um die kommunistischen Anhänger gegen die größere und erfolgreich ihres Weges schreitende Arbeiterpartei noch mehr aufzuheben.

Die Kommunisten haben die Märfelder geschändet und sie mit Blut besudelt, nur um Reklamematerial zu gewinnen. Der Moskauer Kommunismus ist keine Bewegung der Arbeiterschaft mehr, er verfinstert immer mehr ins Nordschwarz. Ueber die Aktionen der Kommunisten kann sich nur eine freuen — die Reaktion. Bleibt die Frage, wie lange ihnen die Arbeiterschaft noch erlauben wird, Arbeiterleben ihrer Abenteuerpolitik aufzuopfern!

zum Sturm ging, hielt an der Edel-Hersurth- und Hermann-Straße ein halbwüchsiges eine Brandrede gegen das Brüggemann-System und forderte seine Genossen auf, die in dem Polizeirevier angeblüht gefangenen Kameraden befreien zu helfen. Die Umgebung des Polizeireviers ist mit Pfeilersteinen bedeckt, die heute nachts von den aufständischen Bänden gegen die Fensterräden des Polizeireviers geschleudert wurden. Gegen 6 Uhr morgens begann die Straßenbahn-Gesellschaft mit einem Sonderkommando die Barrikaden wegräumen, um wenigstens die Schienen der Straßenbahn freizumachen, da in das Fehlen der Verkehrsmittel in der dicht bevölkerten Gegend immer unangenehmer fühlbar macht und zu riesigen Menschenansammlungen führt.

**Die Kämpfe in der Nacht.**

Berlin, 2. Mai. Die Straßenkämpfe sind nach Eintritt der völligen Dunkelheit und der Beendigung der kommunistischen Protestversammlungen doch wieder ausgebrochen, u. zw. diesmal in Neutölln. Gegen halb 11 Uhr nachts wurde von den Dächern der Steinweg- und der Fleißensstraße sowie eines Teiles der Hermann-Straße ein heftiges Feuer auf die Polizei eröffnet. In der Edel-Hand- und Fery-Straße ist wieder eine Barrikade errichtet worden und bis jetzt haben sich alle Bemühungen der Polizei, sie zu nehmen und zu beseitigen, als unmöglich erwiesen. Beim Kommando der Schupo ist der Einsatz eines Panzerwagens angeordnet worden. Ein Leutnant der Schupo ist mit seiner Abteilung über eine Stunde in einem Hause der Hermann-Straße von den Kommunisten eingeschlossen und in einer sehr bedenklichen Situation. Bei jedem Versuche, das Haus zu verlassen, schlug den Beamten ein heftiges Feuer von den umliegenden Dächern entgegen, doch hatte die Polizei trotz dem Geschoh-

**Jeder und Jede kauft heute**  
  
**Kuckuck Nr. 5**  
 ist soeben erschienen!  
 Aus dem Inhalt:  
 Zehn Jahre nach Versailles / Englische Wahlen / Wiener Märfelder / Petitionsturm für den Weltfrieden

hagel keine Verletzen. 14 Karabiner sind dadurch unbrauchbar geworden, daß sie in den Händen der Polizeimannschaften zertrümmert wurden. Weitere Einzelheiten fehlen zur Zeit noch.

**Wilde Streiks.**

Hamborn, 3. Mai. Auf einigen Hamborn-Jochen ist gestern ein Teil der Belegschaften nicht eingefahren als Sympathieunterstützung für die Berliner Opfer vom 1. Mai. Von 24.000 Mann fielen 1078.

Essen, 3. Mai. Die Zahl der aus Anlaß der Berliner Unruhen nicht eingefahrenen Bergleute hat sich wesentlich vermindert. Auf den Prosper-Schächten und Arenberg-Forsicherung ist heute die Belegschaft vollzählig zur Arbeit erschienen. In der Morgenschicht fehlten auf der Zeche „Reumühl“, wo sich anscheinend der Herd der Unruhen befindet, noch 255 Mann, auf der Zeche „Beckerwerth“ 400, auf den Thüssen-Schächten 1106, auf Zeche „Friedrich Ernestine“ 164, auf Zeche „Westfalen“ 245 und auf Zeche „Deiwendel“ 1145 Mann. Auf allen anderen Zechen sind die Belegschaften vollzählig eingefahren.

**Razzia in Wedding.**

Berlin, 3. Mai. Um eine Wiederholung der Vorgänge der letzten Tage zu verhindern, hat die Polizei heute vormittags eine große Aktion unternommen. Sämtliche Häuser der in Betracht kommenden Straßen im Stadtteil Wedding und in Neutölln wurden einer gründlichen Untersuchung nach Waffen und verdächtigen Personen unterzogen.

Dabei wurden im Stadtteil Wedding zwei Personen festgenommen und zwar ein Mann mit dem Revolver in der Hand und ein Jugendlicher, bei dem man eine Menge gestohlener Sachen aus einem ausgeplünderten Stahlwarengeschäft fand. In Neutölln nahm man drei Kommunisten fest, darunter einen Russen. Zahlreiche Waffen aller Art und Totschlagger wurden im Stadtteil Wedding gefunden und beschlagnahmt. Ferner sind noch 47 Festnahmen vom 1. Mai zu melden; und 38 Festnahmen aus der vergangenen Nacht.

**Zwei Verletzte gestorben.**

Berlin, 3. Mai. Von den Verletzten, die am 1. Mai ins Krankenhaus Neutölln-Budow eingeliefert wurden, sind, wie das Städtische Nachrichtenamt mitteilt, inzwischen zwei gestorben.

**Krawall in Chemnitz.**

Chemnitz, 3. Mai. Im Anschluß an eine Protestkundgebung der Kommunisten in Chemnitz, bei der Max Höpfer gesprochen hatte, wurden bei einem sich anschließenden Demonstrationzug zwei Polizeibeamte schwer verletzt.

Copyright in Weltbühnen-Verlag, Berlin, durch Transatlantisch Radio, Wien.

**Aufbruch im Warenhaus.**

Von Manfred Georg. 19

Kann, wie tief liegt denn der Mond plötzlich? schrie Juanita auf. Ein huschender, heller Schein war plötzlich über ihre Arie gesflohen.

In diesem Augenblick stürzte auch schon der Obermatrose zu Erskine und rüttelte ihn wach. Scheinwerfer!

„Haben sie uns gesehen?“  
 „Ich weiß noch nicht, ob sie uns auf dem Meeresboden oder ob sie nur gewohnheitsmäßig suchen.“

Über der Zehin wurde immer kräftiger und ruhiger. Er legte sich mit immer stärkerer Beharrlichkeit in das Gefänge der Nacht. Erskine ließ sofort die Zegel heruntersinken. Fast kienend änderte die „Arkansas“ ihren Kurs und war vom Dunkel verschluckt.

Aber es dauerte nicht lange. Drei Matrosen, die für alle Fälle den Wachschubplan vom Geschütz abwarfen und die Gewehre verzeilten, standen plötzlich so nah in einer Helle, daß einer von ihnen aufsprang. Erskine ließ sie aus dem Lichtschein. Es war bezeichnend für ihn, daß er dabei gleichzeitig bemerkte hatte, daß das Geschütz nicht fest genug aufgeschraubt war, sondern etwas zu schlingern begann. Er froh heron und drehte die Schraube fest.

Nun begann es von allen Seiten hell zu zucken und zu blitzen. Zwei Kalorien am Himmel, die zerprühend, weite Teile des Meeres erglänzten ließen, zeigten zwei Jollkutter und ein kleines Küstentanonboot, die im Kreis um die „Arkansas“ herumlagern. Wieder ertönte die Nacht dem Reg von Blau, das über sie geworfen war. Die Jollkutter gaben Vollanruf und legten sich

in ihr Zielwasser. Sie schossen Leuchtraketen ab, die weit über den Bug der „Arkansas“ hinaus-sausten und die Wasseroberfläche vor ihr erhellten. Es war, als läden sie die Nacht zu einem Spaziergang im Hellen ein.

„Köpfe blicken! Jetzt werden sie schießen!“ brüllte Erskine. Er hatte auch nicht eine Sekunde zu früh gerufen. Der Warnungsschuh, der gleichzeitig das Signal: „Sofort stoppen!“ bedeutete, ging fünf Meter vor dem Bug in die Tiefe und jagte eine mächtige Wasserfäule hoch.

„Ich halte an!“ schrie Erskine. „Was denken Sie?“  
 Boris sah auf Juanita. Sie stand am Hauptmast, beide Arme um das Holz geworfen und schieber, vor Erregung. Wenn die Scheinwerfer über sie glitten und manchmal ihr Kopf, manchmal ihre schmalen Hüfte wie abgehakt im Hellen lagen, war es ihm, als müßte er vor sie hinstürzen.  
 „Ich denke nicht daran!“ schrie er zurück.  
 „Ist das Geschütz fertig?“  
 „Es ist fertig. Aber jeder Schuß kostet fünf Jahre Zuchthaus.“

„Arbeitshaus oder Zuchthaus, das ist doch schließlich gleich. Oder wollen Sie unsere Ladung als Walfischdung angeben?“  
 „Auslaufen lassen will ich sie, Sie Dummkopf!“  
 Boris lächelte eine rasende Freude in sich, eine ganz unbestimmte Freude, die weiter nichts war, als das pridelnde Gefühl in den Händen, abzu-drüden.

„Ich werde gleich etwas anderes auslaufen lassen!“ lachte Boris zornig und gab Erskine, der ihn halten wollte, einen Tritt gegen das Schien-bein, daß er auf dem schaukelnden Deck ausrußte und gegen einen Matrosen stürzte, den er mit niederrückte. In diesem Augenblick zog Boris den Hebel ab. Der Schuß knachte. Der Zehinwerfer auf der „Deiron“ — Boris ersuhr den Namen des Schif-

ses später durch die Zeitungsmeldungen — erblindete splinternd.

„Weirheben!“  
 Die Matrosen rissen die Zegel herum, daß sie selber an den Tonen mit blutigen Anien über die Planen geschleift wurden. Juanitas Atem ging keuchend neben dem des Mannes.  
 „Weiter!“

Ein zweiter Schuß. Der Offizier auf dem Jollkutter „Tennessee“ war auf ein Haar zusammen mit dem Feuerwerfer und dem großen Leuchtapparat über Bord gegangen. Die beiden anderen Schiffe begannen, sich von der Ueber-raschung über den unerwarteten Widerstand erhebend, jetzt rasch hintereinander die „Arkansas“ mit einem Hagel von Geschossen zu beslegen und gleichzeitig vor und hinter ihr Sperrfeuer zu geben. Das kostete zwei Matrosen, die ungeschützt standen, das Leben.

„Sie prassen mit dem Geld der Gesellschaft!“ wütete Erskine. Er stand jetzt selbst am Steuer. Er hatte Boris niederschützen mögen. Aber jetzt galt nur noch eins: die schwache Möglichkeit des Entkommens anzukämpfen.

„Wieso denn?“  
 „Mit fünfstaufend Dollars für den Kopf ist das Gefindel versichert!“  
 „Und Sie?“  
 „Mit zwanzigtausend. — Aber unterstehen Sie sich —! Für mich kriegt die Gesellschaft keinen Erbs.“  
 „Das müssen Sie jetzt beweisen, Kapitän Erskine.“  
 „Quatschen Sie nachher! Schießen Sie doch! Merken Sie denn nicht, daß Sie wie eine Fieselscheibe dastehen, bloß um ein paar dreidige Bemerkungen zu machen. — Sehen Sie!“  
 „Versucht, wahrhaftig!“ Boris taumelte. Er hatte einen Duerfschläger im linken Oberarm. Das Blut rann. Es war, als ob es ihm vom Herzen stöße.

„Verbinden Sie ihn“, schauzte Erskine Juanita an. Dann wandte er sich an Boris:

„Runter vom Deck. Ich kann jetzt hier keinen Vermundeten brauchen.“

Er war nicht mehr der vorsichtige Angestellte der Company, sondern der Nachfolger seines Vaters, der sich eines schönen Morgens infolge Zerränderer die aufgehende Sonne mit etwas gebrochenen Augen vom Galgen aus hatte ansehen müssen.

Während Boris mit Juanita die kleine Treppe hinunterstolperte, merkte er noch, wie die Nacht wieder drehte und irgendem schwerer Gegenstand mit großem Gepolter über die Bretter geschleift wurde und dann die Bordwand hinunterknallte. Erskine, der selbst nicht das Geschütz bedienen konnte, hatte es als unnützen Ballast ins Meer werfen lassen.

In der Kabüte riß Juanita Boris die Jacke herunter, nachdem sie ihm den Kermel aufgeschmettert hatte. Die Wunde sah schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit war, und schmerzte stark.

„Ist Dred reingelommen?“ fragte Boris.  
 „Ich glaube nicht“, meinte Juanita, wusch die Wunde sorgfältig aus und verband sie.

„In Romanen habe ich immer gelesen, daß die Räuberhauptleute bei solchen Gelegenheiten von einem Überfall sprechen. Aber Gott verdamme mich, ich könnte genau so etwas sagen. Mir ist wohl. Nachher werde ich Fieber bekommen. Dann Sorge, bitte, daß der Kapitän nicht in die Kabine kommt. Er braucht nicht alles zu hören, was ich vielleicht schwache. Aber lässe mich jetzt.“

Er empfand den Auf gar nicht mehr deutlich, nur wie einen kleinen spizen Stich, der plötzlich zu einer glühenden Wölfe wurde und ihn einhüllte. Dann verlor er die Besinnung.

(Fortsetzung folgt.)

# Feierfeil, Krumppe und die Demokratie.

## Mißglückte Merikale Propaganda für die Tschelicher Gemeindevahlen.

Prag, 3. Mai. In Beginn der heutigen Sitzung des Parlamentes meinte Herr Prälat Feierfeil förmlich Aristokratischen darüber, daß die bösen Sozialdemokraten die Demokratie (soweit der karge Vorrat noch fast drei Jahren Bürgerblick noch reich) nun selbst erschlagen und unmöglich machen. Beweis: Die Tschelicher Gemeindevahlen, die bekanntlich zur Auflösung der Gemeindevertretung und zur Ausschreibung von Neuwahlen geführt hat. Für diese Wahlen sucht Herr Feierfeil nun einen ordentlichen Schläger und glaubte ihn auch glücklich gefunden zu haben: Die Sozialdemokraten gegen die Demokratie! Wem sollten da nicht die Haare zu Berge stehen? Im Sinne des Verwaltungsreformgesetzes wurde nämlich für die aufgelöste Gemeindevertretung ein Regierungskommissar — nicht ernannt —, sondern von dem übergeordneten Bezirksauschuss mit allen gegen eine Stimme gewählt; und zwar nicht etwa ein Beamter, wie es meist zu geschehen pflegt, sondern der antierische Bizebürgermeister, nachdem der Bürgermeister selbst durch seine Demission die ganze Krise hervorgerufen hatte, und das nur für eine kurz befristete Zeit bis zu den schon ausgeschriebenen Wahlen. Nur ist aber dieser Regierungskommissar kein waschechter Merikaler, sondern der Sozialdemokrat Ruff, und deshalb schreien die Merikalen in allen Tonarten Jeter und Mordio!

Feierfeil mußte nicht lange auf Antwort warten. Genosse Kaufmann besorgte das Lösen dieser Merikalen Strohfeder-Begeisterung für die Demokratie mit gründlicher Sachkenntnis, von Genossen de Witte tatkräftig unterstützt. Ihren Bemühungen gelang es alsbald, sogar den empörungstreibenden Herrn Krumppe, der dem Genossen Kaufmann die unglaublichsten Zwischenrufe machte, so weit zu besänftigen, daß er sich mit rotem Kopf aus der Redeschlacht zurückzog. Aber mit dem Wahlschlager ist es halt wieder nichts!

In fortgesetzter Debatte über die Hilfsschulvorlagen plädiert Feierfeil (d. Christlich.) für die höchsten Forderungen der Merikalen, namentlich dafür, daß der Religionsunterricht in der Schule die volle Bedeutung erhalte, die ihm nach Ansicht aller großen Pädagogen gebühre. Dann sucht der Herr Prälat aus der Tschelicher Gemeindevahlen-Kapital für seine Partei zu schlagen. Wie sei es da möglich gewesen, daß ein Sozialdemokrat als Regierungskommissar eingesetzt wurde, rief Herr Feierfeil im Brüllen tiefter Ueberzeugung aus. Wie hätte diese Partei, die in der Gemeindevahlen und in der „Freiheit“ wahrer Vernichtungsdarsteller gegen die Regierung geführt hat, jetzt dieser Regierung einen Kommissar zur Verfügung stellen und so die Demokratie unmöglich machen können? Womit ist noch erstaunter ist der Redner über die Haltung der Bezirksbehörde in Tschelitz. Wie konnte sie den Angehörigen einer Partei einsehen, die seit Jahr und Tag es als ihre Lebensaufgabe betrachtet, die Regierung in Grund und Boden zu verdammen? Das sei ein Widerspruch, dessen Lösung er als Vertreter von 30.000 (?) Tschelicher Wählern verlangen müsse.

Die entsprechende Antwort gab dem Herrn Prälaten bereitwillig Genosse Kaufmann nach Schluß der Debatte im Rahmen einer sachlichen Bemerkung. Da sich gleich bei seinen ersten Worten Herr Krumppe in denkbar unglücklichster Weise als Zwischenrufer betätigte, war im Augenblick ein äußerst scharfer Wortwechsel zwischen dem Merikalen Kampfbahn und unseren Genossen im Gange, in dem Herr Krumppe gerade nicht sehr rühmlich abschnitt. Namentlich Genosse de Witte fertigte Herrn Krumpfes Zwischenrufe in gewohnt präziser Weise ab; auch andere Genossen setzten ihm hart zu. Genosse Taub hielt ihm das Verhalten seiner Fraktion in der Tschelicher Gemeindevahlen vor, über das sich Krumppe ganz unorientiert zeigte. Schließlich schien es dem Herrn Krumppe auch wirklich aufzukämmern, daß er da blüdings in eine Riesensblamage hineingetappt sei, und er traf Anstalten zum Rückzug.

Von der Rednertribüne aus machte er zwischen

### Genosse Kaufmann

dem ungeschickten Merikalen Vorstoß ein jähes Ende, indem er den wahren Sachverhalt darlegte: Der Regierungskommissar in Tschelitz ist auf Grund jenes Gesetzes bestimmt worden, das auch Sie, Herr Kollege Krumppe, mitbeschlossen haben. Wenn irgendwo die Bestellung des Regierungskommissars im Sinne jenes Gesetzes vorgenommen wurde, dann war es in Tschelitz der Fall!

Krumppe: Ihr seid Ragnier des Gesetzes.

Genosse Kaufmann: Das ist wohl das Kerzle und Gemische an Demagogie, das sich in diesem Hause niemals jemand geleistet hat! Die Bezirksbehörde, stelle ich fest, hat in Tschelitz wie in keiner anderen Bezirksstadt nicht von dem Ernennungsrecht Gebrauch gemacht, sondern dem durch das Verwaltungsreformgesetz geschaffenen Bezirksauschuss die Bestellung des Regierungskommissars überlassen. Der Regierungskommissar in Tschelitz ist zufällig ein deutscher Sozialdemokrat, der von allen in der Bezirksvertretung bzw. im Bezirksauschuss vertretenen Parteien unter Anerkennung der Bestimmungen dieses Teiles des Verwaltungsreformgesetzes gewählt wurde.

Krumppe: Warum hab ich es nicht boykottiert?

Genosse Kaufmann: Treiben Sie die Demagogie und den Schwindel nicht auf die Spitze, Sie sind ein politischer Schwindler, wenn Sie das sagen! (Erregte Zwischenrufe von beiden Seiten.) Das Verwaltungsreformgesetz ist, wie ich konstatierte, mit den Stimmen der christlichsozialen Parteien beschloffen worden. Auf Grund der Bestimmungen dieses Gesetzes, das Sie selbst drängen vor den Wählern als Akt höchster Demokratie bezeugt haben, ist mein Parteifreund Ruff in Tschelitz nicht ernannt, sondern von der Bezirksvertretung gewählt worden! Ihre Partei, Herr Kollege, hat die Erklärung abgegeben, daß Sie nur dann, wenn ein Mann Ihrer Partei zum Regierungskommissar ernannt wird, für einen deutschen Regierungskommissar stimmt; wenn Ihr Mann nicht ernannt wird, so werden Sie lieber dafür sein, daß ein tschechischer Vizebürgermeister in der deutschen Stadt Tschelitz ernannt wird! So ist der Vorgang in Wirklichkeit gewesen! Die Christlichsozialen waren dagegen, daß der auch von ihnen als bewährter Bizebürgermeister anerkannt Funktionär die Geschäfte ganz einfach weiterführe, weil es ein deutscher Sozialdemokrat ist! Bevor ein deutscher Sozialdemokrat, dann lieber ein tschechischer Vizebürgermeister!

Die Leute, die uns das Verwaltungsreformgesetz gebracht haben, die uns die Demokratie gestohlen haben, wie Kollege de Witte sehr richtig sagte, widerstehen sich nun den Bestimmungen jenes Gesetzes, das Sie in diesem Hause als Regierungspartei mitbeschlossen haben!

Wir müssen von dieser Stelle aus erklären, daß dieses Vorgehen des Herrn Abg. Feierfeil als ein ganz gemeiner Wahltrick erklärt werden muß. Wir verurteilen dieses Vorgehen um so mehr, weil

## Das Hilfsschulgesetz — ein unzureichendes Flidwert.

Prag, 3. Mai. In der gestrigen Sitzung des Parlamentes sprach Genossin Kirpal, wie wir schon kurz berichteten, ausführlich das heute überdies unverändert angenommene Hilfsschulgesetz, das leider nur als Flidwert bezeichnet werden muß.

Soziale und wirtschaftliche Gründe sprechen für die Förderung der Hilfsschulen, denn

es gilt, geistig minderwertige zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen.

70 bis 80 Prozent dieser Kinder sind zu reiten, wenn sie rechtzeitig einer fachgemäßen Erziehung zugeführt werden; der Mißbrauch für diese Schulen bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes eine Ersparnis. Unter den Prohibitivierten befindet sich ein großer Prozentsatz schwachsinziger Mädchen, die vielfach hätten geerzt werden können, wenn man ihnen den Weg zur Selbsthaltung erschlossen hätte. Gefängnisse und Anstalten würden weniger gefüllt sein und mancher Schwachbegabte müßte nicht auf seine alten Tage als Dorfvogel herumlaufen, wenn man diese Bedauernswerten nicht in ihrer Jugend dem Zufall überlassen hätte.

Das Gesetz trägt aber der sozialen und kulturellen Notwendigkeit nicht Rechnung und ist mit vielen Mängeln behaftet.

Wir verlangen vor allem, daß die Hilfsschulen staatliche Einrichtungen bilden, daß also der Staat den gesamten Aufwand trage; dann fordern wir, daß die Hilfsschulen unter eigener fachmännischer Leitung stehen und in eigenen Gebäuden mit eigenen Werkstätten, Spielplätzen usw. ausgestattet werden. Der Entwurf sieht dagegen auch die Angliederung an eine Normalschule vor. Dagegen sprechen jedoch schwere pädagogische Bedenken. Die Festsetzung einer Höchstzahl von 20 pro Klasse läßt die Frage aufkommen, ob es denn der Regierung wirklich ernst ist mit der Erziehung der schwachsinzigen Kinder. Jedes Kind muß doch individuell behandelt werden, was bei einer derartigen Schülerzahl schon eine Unmöglichkeit ist. Wir verlangen die Herabsetzung dieser Zahl auf 15. Das ganze Hilfsschulwesen würde im Mißkredit gebracht werden, wenn die Eltern sehen müßten, daß die Lehrer trotz aller Bemühungen keinen Erfolg erzielen können, weil eben die ihm zugewiesene Schülerzahl viel zu groß ist. Nur bei einer geringen Schülerzahl kann die Schule leistungsfähig sein. Es wäre auch unverantwortlich, von den Lehrern zu verlangen, daß sie über ihre physischen Kräfte arbeiten; über kurz oder lang müßten sie dann zusammenbrechen.

Für Kinder, die außerhalb der Schulgemeinde wohnen, in der sich eine Sprengelhilfschule befindet, müßten Internate geschaffen werden, in denen die Kinder Unterkunft und Verpflegung finden. Die Kosten müßten von den Gemeinden und Bezirken, zum Teil auch von den Eltern aufgebracht werden, wo die Möglichkeit hierfür besteht.

Weiter verlangt Genossin Kirpal die Ausdehnung der Schulpflicht bis zum sechzehnten Lebensjahre,

um eine bessere erzieherische Ausbildung zu ermöglichen. Angesichts des schmerzlichen, nebenanreißenden Zustandes der Hilfsschullehrer ist auch die Förderung selbstverständlich, daß diese den Tarifschwimmenden Lehrern gleichgestellt werden sollen. Wenn man Geld für die Kongrua hat, wenn man alljährlich Millionen für den Militarismus verpulvert und den Banken und Judenarabern Millionen schenkt, dann muß man auch Geld für wirklich geleistete Arbeit haben.

Wohlgenote Feierfeil hiezu die parlamentarische Tribüne mißbraucht hat! (Starker Beifall bei unseren Genossen.)

Vorher hatten in der Debatte noch Frau Pando-Stychova und Jurau (Rom.) gesprochen. Als Gubina (B. d. L.) für das Land die Errichtung von Bezirks-Hilfschulinternen verlangte, da die Dorfgemeinden allein die Kosten für eine Hilfsklasse nicht aufzubringen vermöchten, war selbst von seinen Klubkollegen niemand anwesend, so daß er buchstäblich vor gänzlich leeren Bänken sprach.

Die Vorlage wurde dann unter Ablehnung aller Änderungsanträge in erster Lesung genehmigt.

Bei Erörterung einiger Immunitäten meldete sich Mikulicek (Rom.) zu Wort und protestierte gegen die Exemtion bei der Maßfeier in den Bata-Bezirken in Jsin Er erzählt u. a., daß für die vielen Festakte, die sich Bata auch aus den Reihen hoher Ministerialbeamter nach Jsin geladen hat, ein Extrazug abgefertigt wurde, sogar der normale Personenzug den Vorrang abtreten mußte. Seine temperamentvollen Beschwerden über die Zustände bei Bata gehen dann allerdings in dem Gelächter von bürgerlicher Seite unter, als ihm ein tschechischer Kollege ein Exemplar des „Rude Pravo“ mit einer ganzseitigen Bata-Kassette vorhält.

Der Rest der Sitzung ist ausgefüllt mit der obligaten Niederstimmung von oppositionellen Dringlichkeitsanträgen. Dagegen wird ein Antrag Brada's angenommen, vom Ministerpräsidenten eine Erklärung über die Explosion in Zentiu zu verlangen, sobald die Untersuchung abgeschlossen sein wird.

Die nächste Sitzung wird für Donnerstag, den 23. Mai, um 3 Uhr nachmittags anberaumt. Tagesordnung: Zwangsarbeitskolonien, zweite Lesung des Hilfsschulgesetzes, Regelung des Weinausverkaufs in der Slowakei und Immunitäten.

Genossin Kirpal protestiert weiters dagegen, daß die Errichtung von Hilfsschulen nicht zur Pflicht gemacht wird, sondern daß sich das ominöse Wortchen „kann“ überall bemerkbar macht. Das Ministerium weiß eben ganz gut, warum die Gemeinden dazu nicht verpflichtet werden können; die Antragsteller sind sich des großen Verbrechens voll bewußt, das die Koalition durch die Annahme des Gemeindefinanzgesetzes begangen hat. Den Gemeinden können eben keine finanziellen Lasten mehr zugemutet werden.

Die Abschaffung des Gemeindefinanzgesetzes und die Verstaatlichung aller Schulen wäre der einzige Weg zum Ausbau des Hilfsschulwesens!

## Ein Protestkreis gegen die Ernennungen in den Krankentassen.

### Betriebsstilllegung und Geschäftsperre in Winterberg. — Eine gewaltige Massenversammlung. — Störungsversuche des Kommunisten Stern von seinen eigenen Parteigenossen abgelehnt.

Wir haben als einer der ekstatentesten Beispiele für das unerhörte Unrecht, das durch die Ernennungen in den Krankentassen fast überall verübt wurde, den besonderen Fall der Bezirkskrankenkasse Winterberg bereits in aller Ausführlichkeit geschildert. Die Empörung und Erbitterung der Winterberger Arbeiterschaft fand nun heute ihre Auslösung in einer überaus bedeutenden Aktion. Um dreiviertel zehn Uhr vormittags stellten die Arbeiter in allen Betrieben die Arbeit ein und zogen von dort geschlossen in eine Protestversammlung. Zur gleichen Zeit wurden auch alle Geschäfte in Winterberg gesperrt. Die Versammlung selbst war von imponierender Größe, mehr als 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen nahmen an ihr teil. Das Referat in dieser Versammlung erstattete unter allgemeiner Zustimmung unter Abgeordneter Dietl. Nach ihm meldete sich der faßsam bekannte kommunistische Abgeordnete Viktor Stern zum Wort, dessen Störungsversuche aber auf den allgemeinen Widerstand der Versammlung stießen, so daß er gezwungen war, unter den Protestrufen der Arbeiter seine Rede vorzeitig abbrechen. Der in der Versammlung gleichfalls anwesende deutschnationale Abgeordnete Schneider begnügte sich mit ein paar zustimmenden Worten zu der Protestaktion. In seinem Schlusswort brandmarkte Genosse Dietl unter dem Beifall der Versammlung das Vorgehen der Kommunisten, die sich überall als Schugtruppen der Kapitalisten

Das Mai-Fest (Nr. 1) der „Tribüne“ ist soeben erschienen. Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

Emil Franzel: Schutzreform und Arbeiterklasse.  
Ernst Bergauer: Konjunkturlöse Wirtschaft?  
Karl Reventlow (Breslau): Um die Erbschaft des italienischen Sozialismus.  
Ernst Paul: Eroberung des Theaters durch die Volkshäute.

Bemerkungen. Bücherschau.  
Preis des Heftes 4 Ks. — Jahresbezug 40 Ks. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteifunktionäre, Zeitschriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Rejzanka 18.

Ein Ministerialerlass aus dem Jahre 1907 sieht bereits die Errichtung eines eigenen mehrstündigen Hilfsschulunterrichtes für Schwachsinzige vor, wenn die Voraussetzungen für die Errichtung einer eigenen Klasse nicht gegeben sind. Heute müssen nach dem § 15 Klassen aufgelöst werden, wenn der dreijährige Schillerdurchschnitt unter zwölf sinkt. Das ist ein unerzehrlicher, ja unverantwortlicher Rückschritt! Demgegenüber müssen wir die Herabsetzung dieser unteren Grenze auf acht Schüler fordern. Noch ärger ist der § 18, der die Errichtung einer öffentlichen Hilfsschule fast unmöglich macht, wenn in dem betreffenden Ort bereits eine private Hilfsschule besteht. Das kann dazu führen, daß konfessionelle Eltern gezwungen werden können, ihr Kind in eine private, d. h. Merikale Schule zu schicken. Gegen diese Merikalifizierung werden wir uns mit allen Mitteln wehren!

Genossin Kirpal befragt dann noch ausführlich die Verhältnisse in der Landesanstalt für schwachsinzige Kinder in Woposau. Es ist unglücklich, daß dort nicht einmal eine Anstaltsküche besteht und daß die Kinder dort höchsten Anstrengungen oder ein leichtes Handwerk lernen. Bei dem Mangel an deutschen Pflegerinnen verlieren die deutschen Kinder dort in kurzer Zeit ihre Muttersprache und können dann weder deutsch noch tschechisch. Vielfach beklagen sich auch die Eltern, daß sie die Räume, in denen ihre Kinder dort wohnen, überhaupt nicht betreten dürfen; dieses unerhörte Verbot wird damit begründet, daß zu viel Schmutz hereingetragen würde!

Zum Schluß tritt Genossin Kirpal für die ehestige Errichtung einer deutschen Anstalt für schwachsinzige Kinder ein und erklärt unter dem Beifall unserer Genossen, daß die Koalition mit der Ablehnung unserer Änderungsanträge zugleich dokumentieren würde, daß ihr an dem Wohl und Befeh dieser bedauernswerten Kinder überhaupt nichts gelegen ist.

Die von unserer Partei beantragte Protestresolution wurde einstimmig, also auch mit den Stimmen der Kommunisten angenommen. Nachher meldete sich Stern nochmals zum Wort um eine zweite Resolution vorzulegen, die derart „sachlich“ gehalten war, daß der Regierungsvertreter Anlaß nehmen konnte, die Versammlung aufzulösen. Diese Wirkung kommunistischer Skrupellosigkeit löste ungeheure Empörung in der Versammlung aus, sichtlich auch bei den Parteigenossen des Herrn Stern, dem es übrigens durch dieses Vorgehen keineswegs geglikt war, den gewaltigen Eindruck der Versammlung und der ganzen Aktion überhaupt zu beeinträchtigen. Herr Stern hat mir das erreicht, daß die Unzufriedenheit innerhalb seiner eigenen Parteianhängerschaft über die verantwortungslose kommunistische Taktik gestiegen ist, zumal die Kommunisten als Mitinhaber dieser Versammlung sich vorher verpflichtet hatten, keinen Störungsversuch zu unternehmen.

Trotz der kommunistischen Extratour wird dieses bewußte Auftreten der Winterberger Arbeiterschaft zweifellos seine Wirkung haben. Der Regierungsvertreter gab zur Kenntnis, daß er Versammlungsbericht und Resolution sofort an seine vorgesetzte Behörde weiterleiten werde. Es steht zu erwarten, daß diese Behörde nun zum Bewußtsein dessen kommt, daß zunächst einmal der Winterberger Ernennungsstand liquidiert werden muß.

## Drei Militärpiloten tödlich verunglückt.

### Zusammenstoß zweier Flugzeuge bei Malacka.

Malacka, 3. Mai. (Sch. P. A.) Bei Flugzeugabflugsübungen stießen heute um 9 Uhr 45 Vormittag bei der Gemeinde Harbol unweit Malacka zwei Übungsflugzeuge zusammen. Das Unglück ereignete sich wahrscheinlich dadurch, daß am Schluß der für die Übung vorgesehenen Entfernung das verfolgte Flugzeug wendete und dabei mit dem angreifenden zusammenstieß. Der Zusammenstoß ereignete sich in ungefähr 400 Meter Höhe. Beide Flugzeuge stürzten unweit der von Harbol nach Malacka führenden

Straße ab. Das verfolgte Flugzeug lenkte der Korporal-Pilot Bladiar Dchmal vom Fliegerregiment Nr. 2 Smitz mit dem Gefreiten Friedrich Kofel vom selben Regiment als Beobachter. Das Angreifungsflugzeug lenkte der Zugführer-Pilot Johann Skodaek vom Fliegerregiment 3 Kaschau. Aus den Trümmern der beiden vollkommen zerstückerten Flugzeuge wurden sämtliche drei Flieger als Leichen herbeigezogen und ins Divisionskrankenhaus Preßburg übergeführt.



**Zerschlagener Kindermörder.** In Jaroslaw (Polen) hat der Bergarbeiter Rotter im Zustande der Geistesverwirrung sein 8 Monate altes Kind sowie das 9jährige Kind seines Nachbarn und seine Schwiegermutter mit Krämpfen ermordet. Er wurde festgenommen und in die Irrenanstalt gebracht.

**Verdurstete Flieger.** Das Flugzeug der beiden Piloten Anderson und Hitchcock, das auf der Suche nach dem inzwischen aufgefundenen Flugzeug „Southern Cross“ verunglückt ist, wurde jetzt entdeckt. Die Piloten waren tot. Aus einem Tagebuch geht hervor, daß sie verdurstet sind. Sie hatten wegen einer Motorpanne landen müssen.

**Stedbrief hinter Büchern.** Jeder Buchhändler, jeder Bibliotheksleiter hat jeden Tag Gelegenheit, den Detektiv für die Wünsche seiner Freunde zu spielen. Für ernste Räte aber existiert in Deutschland eine richtige staatliche Buchdeckerei. Sie ist noch nicht genug bekannt. Einem Gelehrten fällt bei einer Stelle seiner Arbeit ein, er habe zu dem Gegenstand, den er gerade behandelt, vor Jahren einen Satz gelesen. Er scheint ihm wichtig, aber er kennt nicht das Buch, nicht den Autor, er findet nicht den geringsten Anhaltspunkt, um ihm auf die Spur zu kommen. Auch das Gedächtnis der Freunde versagt. Die Wäde wird um so peinlicher, je länger er darüber nachsinnt. Schließlich getraut er sich seine Zeile weiter zu schreiben, ehe die fehlenden Sätze herbeigeschafft sind. Was tun? Die Gelehrtenfrage scheint leichter zu stillen, wenn das Buch bekannt, aber gerade in der Bibliothek, die der Verfasser benutzt, nicht vorhanden ist. Es mag in einer anderen sein, aber wo? Er kennt zu wenig die Bestände der fremden Bibliothek, um schnelle, ausführliche Ermittlungen anzufragen. Ist aber das Buch gefunden, gibt es eine neue Schwierigkeit. Vielleicht weigert man sich, es dem Privatmann zu überlassen, namentlich wenn es sehr wertvoll. Aus diesen Räten hilft das „Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken“, angegliedert der Preussischen Staatsbibliothek. Zunächst bestimmt, zu ermitteln, in welcher Bib-

liothek sich ein Buch befindet, dessen Titel und Verfasser man kennt, stellt es seine Kräfte doch auch in den Dienst noch unbestimmterer Aufgaben, wenn nur, wie gesagt, ein dringender wissenschaftlicher Zweck damit verbunden ist. Das Auskunftsbüro bildet Millionen Bücherzettel, eine Sammlung aus allen möglichen Bibliotheken. Führen sie nicht zum Ziel, so erläßt man hinter dem gesuchten Buch einen Steckbrief, den man an die geeignet erscheinenden Bibliotheken weitergibt. So wird das Buch gestellt. Damit nicht genug, wird es auch herbeigeschafft. Die Bibliothek, in der das gesuchte Buch ein verstecktes Dasein führt, packt es ein und schickt es an die dem Benutzer nächstgelegene Bibliothek, damit er es hier einsehen kann. Diese trägt die Kosten, während der endlich Befriedigte nur zehn, doch höchstens als Ehrensold aufzufassende Pfennige zu zahlen hat. Schon 1913 ermittelte das damals erst seit acht Jahren wirkende Auskunftsbüro von 13.970 gesuchten Druckwerken nicht weniger als 9583, rund zwei Drittel.

**Die wandernde Kirche.** Wie aus Locarno berichtet wird, befindet sich das Hochplateau mit dem Dorfe Campo Valle Maggia (1250 Meter) seit einer Reihe von Jahren in Bewegung. Nach den vom eidg. Amt für Landestopographie angestellten Messungen hat sich die Kirche des Ortes in 35 Jahren wie folgt verschoben: In wogerechter Richtung 12 Meter 40 und in senkrechter Richtung 2 Meter 50, was einem Jahresdurchschnitt in horizontaler Richtung von 35 Zentimeter und einem solchen von 7 Zentimeter für die Senkung entspricht. Die Bewegung scheint aber seit einiger Zeit langsamer zu werden, so daß keine Gefahr mehr für das Dorf besteht.

**Bei Verdauungsbeschwerden ist KARLSBADER MINERALWASSER das natürlichste und daher bekömmlichste Hauskurmittel.** Ihr Arzt bestätigt es Ihnen. Alle Mineralwasserhandlungen, Drogerien und Apotheken führen echtes Karlsbader Mineralwasser mit der Schutzmarke



**Von der Palme**

bis auf den Tisch der Hausfrau berührt keine menschliche Hand das Naturprodukt CERES-Speisefett. Rein ist der Rohstoff, rein sind die Fabriken, rein ist die Arbeitsweise und daher auch vollkommen rein das herrliche CERES-Speisefett. CERES-Speisefett ist verbürgt reines Kokosnussfett, überaus appetitlich, leicht verdaulich, höchst ausgiebig und unbegrenzt haltbar.

**CERES-SPEISEFETT**

alle sozialen Konflikte des Vaterlandes halber begraben haben wollte. „Schlump“, Geschichten und Abenteuer des unbekannteren Ruckelers Emil Schlump, genannt Schlump, von ihm selbst erzählt, war der Bericht von einem braven Jungen, der wie hunderttausend andere dem Befehl des „obersten Kriegsherrn“ willig Folge leistete und dann am eigenen Leib erfuhr, wie der Krieg denn eigentlich ist, der den Schwindel an der Front und den Schwindel im Hinterland durchschaut und mitmacht und schließlich nach Hause kommt mit der Erkenntnis, daß der Krieg eine „gemeine Schlächterei“ sei. Wie diese Schlächtereien zum Handwert wird, wie der Krieg allmählich an den Frontsoldaten herantritt, wie das Grauen zur Alltäglichkeit, das Morden zur Gewohnheit wird, zeichnet Ludwig Renn in seinem Buch „Krieg“ sachlich und schmerzhaft auf. Was in den Kriegsbüchern der Patrioten von 1914—1918 das größte und erhabenste Erlebnis eines Volkes war (und in den Büchern eines Ludwig Renn zum Beispiel heute noch ist!), das wird hier ganz unfehlbar, schmerzhaft, neuenerwägend mitgeteilt. Worte des Proleten gegen den Krieg findet man hier nur selten; es wird sein Antlitz abgezeichnet, aber nicht sein Grund gesucht.

Das berühmteste und aufwändigste Kriegsbuch, Remarques „Im Westen nichts Neues“, das bereits die phantastische Auflage von vierhunderttausend Exemplaren erreicht hat, ist das Buch jener Generation, die von der Schulbank in den Krieg zog und als ersten Versuch ihres jungen Lebens das Morden erlernen mußte; das Buch jener Generation, die vom Krieg zerstört wurde, wenn sie auch seinen Granaten entkam. Es ist das Buch einiger Schul- und Kriegskameraden, deren Menschentum in Rot und Blut und Hunger zerbricht, deren Sinn abgestumpft wird gegen das Unfassbare, das ringsum geschieht, und die sich im Gefang der Granaten doch ab und zu die Frage stellen: für wen geschieht das, wer will das alles? Die erschütterndsten Szenen des Buches sind die Schilderung des Urlaubs, die Wanderung eines Menschen, der den Krieg bereits kennt, durch die Stadt seiner Kindheit, die Rückkehr in die alte Behaglichkeit — die er nun aus einer anderen Perspektive sieht, aus der Perspektive der granatendurchwühlten Friedhöfe, der Gasleichen und Todeschreie namenloser Zerrissener. Und jene unvergessliche Szene im Granatrichter, in dem der deutsche Soldat einen Franzosen ertötet, drei Tage lang neben ihm liegt, seinen Namen erfährt — und Krieg nun Mord, Tötung eines Unbekannten zur verbrecherischen Hinfälligkeit eines Bekannten wird. Remarques Buch nimmt auch scharf gegen den Ungeist des militärischen Drills, gegen die Herrschaft der Kasernenhöfchen, der entseelten, sich an der eigenen Macht berausenden kommandierenden Kleinbürger, Stellung. Es malt das Sterben der unglücklichsten Kreatur aus, der Tiere, und die Qualen des langsamen Vergehens der Verwundeten im Lazarett. Man hat dieses Buch für den Nobelpreis vorgeschlagen wollen. Wichtiger, als daß es mit einem Preis gekrönt wird, ist, daß alle, die mit dem Handwert des Menschenmordes zu tun haben, alle Generale und Offiziere, alle Minister und Finanzbarone, es nicht nur lesen, sondern auswendig lernen. Vielleicht werden Stellen dieses Buches in die Lehrbücher dringen. Aber, und das muß immer wieder betont werden, so wichtig und wertvoll, so unschätzbar die Wirkung dieses Buches auf die Menschheit, die Wirkung gegen den Krieg sein kann, was in Remarques Kriegsbuch und manchen anderen gesagt und geschrieben wird, ist Stückwerk, so lange nicht jemand kommt, der den Weltkrieg nicht nur als Ereignis bezeichnet, sondern soziologisch erklärt, wie Zola im „Zusammenbruch“ den deutsch-französischen Krieg schildert und erklärt hat. Die Sozialisten aller Länder begrüßen die Kriegsbücher, die den Krieg entfarben, die ihn bekämpfen, in dem sie zeigen, wie er ist; aber sie warten noch auf das Buch, das zeigt, woher er kam.

Fritz Rosenfeld.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Forderungen der Staats- und öffentlichen Angestellten.**

Das Kartell der Verbände öffentlicher Angestellter im Deutschen Gewerkschaftsbund (Verband der Eisenbahner, Gewerkschaft der Postler, Verband der öffentlichen Angestellten, Gewerkschaft der Tabakarbeiter) befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit den dringendsten wirtschaftlichen Forderungen der Staats- und öffentlichen Angestellten. Aus den eingehenden Beratungen ergab sich die einmütige Meinung, daß das Hauptziel des Kampfes der freigewerkschaftlichen Organisationen, der Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes die cheftre Novellierung des Gehaltsgesetzes Nr. 103/26 sein muß. Verlangt wird die Anpassung der Bezüge an den Preisindex, Bemessung der Aktivitätszulagen nach Teuerungszonen, Regelung der sozialen Zulagen, Wiedereinführung der automatischen Vorrückung, Aufhebung des § 212, Kürzung des Provisoriums für alle Kategorien und Gleichstellung aller Pensionistengruppen im Sinne dieser Neuregelung. Gegen jede Absicht auf Verlängerung der für die Bemessung der Ruhegehälter maßgebenden Dienstzeit wurde entschieden. Die Verwirklichung dieser Forderungen wird auch die Novellierung und Verbesserung der auf Grund des Gehaltsgesetzes für die einzelnen Kategorien der Staats- und öffentlichen Angestellten ergangenen Regierungsverordnungen verlangt. Das Kartell der Staats- und öffentlichen Angestellten erklärt, daß die Anpassung der Bezüge der Staats- und öffentlichen Angestellten an die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse nicht durch irgendwelche Teilregelungen erfolgen kann, sondern daß eine alle Schichten der Staats- und öffentlichen Angestellten umfassende Befolungsreform gebietliche Notwendigkeit ist.

**Der Schiedspruch im Ruhrbergbau verbindlich.**

Essen, 3. Mai. Der Reichsarbeitsminister hat den Lohnschiedspruch für den Ruhrbergbau vom 22. April 1929 von antisowjetischen Bedenken erklärt.

**Marktpreise für die Verrechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterchaft Böhmens im Mai 1929.** Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich verkündet: Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktbörse im Monate April 1929 betragen beim Weizen 166.— Kronen, beim Korn 167.— Kronen, bei der Gerste 171.— Kronen für 100 Kilogramm. Im Sinne des § 7, III, 2. Absatz der „Richtlinien“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat Mai 1929 für die Verrechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Requirieren desselben zu beivachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

**Ueberstundenarbeit im März 1929.** Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im März 357 Bewilligungen erteilt, u. zw. 314 Betrieben für 70.532 Arbeitnehmer, von welchen 17.793 an der bewilligten Ueberstundenarbeit teilnahmen. Durch diese Bewilligungen wurden 1458 Wochen in einer Gesamtdauer von 1.027.038 Arbeitsstunden, d. i. 128.380 Arbeitstagen gewonnen. Von der Gesamtzahl der im März bewilligten Stunden wurden im selben Monate 444.921 verwendet, 5184 nicht verwendet und der Rest von 576.933 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 32,8 Prozent, von den übrigen Klassen erreicht die meisten Bewilligungen die Bekleidungsindustrie 13,2 Prozent und die Erzeugung von Maschinen 12,6 Prozent.

**Kriegsbücher. — Die große Mode.**

Das meistgelesene deutsche Buch ist gegenwärtig ein Kriegsbuch, Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“; in der Liste der vielgekauften und vielgelesenen Bücher stehen nach ihm Remarques „Krieg“, Zweigs „Streit um den Sergeanten Griska“ und Gläser's „Jahrgang 1902“, alles Kriegsbücher. In den literarischen Zeitschriften findet man Inzerate der Verleger, die Manuskripte von Kriegsbüchern suchen. Wie verwunderlich diese neue Mode der Kriegsliteratur ist, erkennt man erst, wenn man sich daran erinnert, daß noch vor zwei Jahren kein Mensch in Deutschland etwas von einem Theaterstück, Film oder Roman wissen wollte, die den Krieg zum Gegenstand hatten, ja die nur irgendwie mit dem Krieg in Berührung gebracht werden konnten. Das große Morden war noch in frischer Erinnerung, und in ebenso angenehmer Erinnerung wie der Krieg war die Kriegsliteratur, die wir vier Jahre hindurch zu freffen bekamen, die patriotischen Traktate der nationalistischen Dichtlinge, die Verherrlichungen des Todes für das Vaterland, in denen die Heultonisten der bürgerlichen Presse einander zu übertrumpfen versuchten, die lustlosen Verse und die üblen Geschichten der Schreibschillerliteratur, die niemals die Front gesehen hatten. Alle diese Erzeugnisse des patriotischen Verdrümmungsbetriebes bewirkten, daß sich bei dem Wort „Kriegsliteratur“ pünktlich ein gelinder Brechreiz einstellte. Dann aber kam ein Theaterstück, Paul Raynals „Grabmal des Unbekannten Soldaten“, dann kam ein Roman, Zweigs „Streit um den Sergeanten Griska“, dann kam eine Novelle, Leonhard Franks „Karl und Anna“, die alle drei im Kriege spielten, mit dem Krieg Abrechnung hielten. Und im Gefolge dieser Werke erschienen schnell Georg von der Brings „Soldat Zuhren“, Remarques „Krieg“, Gläser's „Jahrgang 1902“, der anonyme Roman „Schlump“, „Ginster“, von ihm selbst geschrieben, Remarques berühmtes Buch, und eine Reihe von anderen, die man gar nicht mehr alle nennen kann. Der Krieg war wieder aktuell. Dieses ungeheure neue Interesse am Krieg mußte seine Gründe haben. Sie konnten nicht allein in der Fiktion der Verleger zu suchen sein, die ein Kriegsbuch nach dem anderen auf den Markt warfen; vor fünf Jahren hätten die Verleger Kriegsbücher produzieren können, wieviel sie nur wollten, es hätte sie kein Mensch gekauft und gelesen. Vor fünf Jahren dachte noch niemand an die Möglichkeit eines neuen Krieges. Heute ist das anders; heute brennt es an allen Ecken und Enden unseres Horizontes, in China, in Indien, in Mexiko, heute rüsten die imperialistischen Staaten wieder zum Krieg, die faschistischen Terrorbanden wieder zum Bürgerkrieg. Der Krieg war von einem schauerlichen Erlebnis des gestern zu einer noch schauerlicheren Gefahr für morgen geworden. Er war aus dem Dämmerreich halbverblasster Erinnerungen wieder aufzuleben und steht vor uns, mit seinen drohenden Tanks, Giftgasgranaten, Flugzeugen, mit Armeen von Stahlhelmen und Heeren der furchtbarsten Mordmaschinen. Und in dieser Atmosphäre der Kriegsanfang waren die Kriegsbücher, denn sie wurden von Dichtern geschrieben, nicht mehr kritische Verhimmelung, nicht mehr patriotische Nervenaupeitschung, sondern verneinende, verdamnende, verfluchende Darstellung der Grauel und des Sterbens. Nicht alle Kriegsbücher waren das, nur die ersten, nur die, die die Mode schufen. Nur diese ersten waren das Werk von Dichtern. Nachher kamen die Reporter, Reportage war ja

das große Schlagwort, Bericht aus der Wirklichkeit war ja die Fahne, um die phantastische Literatur sich scharten und heute noch scharen. Den Dichtern des Krieges, die ihn verwarfen, folgten die Reporter des Krieges, die ihn nur schilderten. Die Dichter fanden den Widerstand reaktionärer Kreise; ihre Enlarvung des Krieges als gemeinen Mordes und gemeiner Menschenschändung war den Monarchisten und Faschisten aller europäischen Staaten nicht angenehm. Gegen die Reporter des Krieges aber erhob sich im Lager der Reaktion keine Stimme. Das war bedenklich, und das war verdächtig. Das hat den Dichter des „Griska“ auch veranlaßt, zu der Kriegsbüchermethode Stellung zu nehmen. Arnold Zweig hatte den vergessenen Krieg wieder erweckt, und nun wird aus seiner dichterischen Tat für den Frieden eine Konjunktur für die Leute, denen der Krieg immer noch die erste Gelegenheit zum Abenteuer, zur Flucht aus der Langeweile des Alltags ist. Die Kriegsbücher zeigen nicht mehr die „bürgerliche Zweckverflechtung“ des Krieges, seine Herkunft aus den widerstreitenden kapitalistischen und imperialistischen Interessen, sie nehmen ihn einfach als ein Ereignis, nach dessen Gründen man nicht fragt. Es wird fast in allen Kriegsbüchern gegen den Krieg aufgerufen, aber nur gegen den Krieg als Wirkung, und nicht gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung als Ursache. So wertvoll jedes Kriegsbuch ist, das das wahre Gesicht des Krieges zeigt (das Bild des Krieges ist das wirksamste Mittel zu seiner Ueberwindung), so unvollkommen ist doch dieser Kampf gegen den Krieg, so lange man nicht auch die Wurzeln eines jeden Krieges bloßlegt.

Raynal hat in seinem Drama die ältere Generation gebrautmarkt, die zu Hause bleibt und am Tod der jungen Menschen profitiert; scharfer noch und heißer klang dieses Motiv in der satirischen Komödie „Schieber des Ruhms“ von Ribot und Pagnol auf. Der „Griska“ Arnold Zweigs nahm den Krieg wieder von einer anderen Seite: er zeigte am Schicksal eines unglücklichen Menschen der in die Machinerie der Kriegsjustiz gerät, wie unmöglich Menschlichkeit und Gerechtigkeit werden, wenn das Menschenleben nichts mehr gilt, der Menschenmord oberste Aufgabe wird. Hintergrund dieser Tragödie des armen russischen Kriegsgefangenen Griska war ein großartiges Zeitgemälde, ein Gemälde des Krieges und doch auch ein Gemälde des kommenden Zusammenbruchs; hier war angedeutet, daß der Krieg nicht nur ein Streit der Nationen ist, sondern ein Kampf um die Erhaltung der Klassenherrschaft, der „Herrschaft der wenigen über die vielen“. Den nationalistischen Expansionen gelüsten wurden kapitalistische Herrengelüste, dem Mißbrauch des Menschen im Dienst des Vaterlandes der Mißbrauch des Menschen im Dienst der Profitordnung gleichgestellt. Gläser's „Jahrgang 1902“ war das deutsche Gegenstück zu Remarques Hollands Kriegroman „Mutter und Sohn“ und spielte, wie dieser, nur im Hinterland. Er zeigt eine Generation, die mit zwölf Jahren vom Krieg begeistert ist, die von ihm entflammert wird von einem romantischen Indianerspiel, ihn dann näher kennen lernt, hungert, leidet, und erkennt: „Der Krieg — das sind unsere Eltern“. Der Jahrgang 1902 zerbrach an den Verbrechen des Jahrgangs 1871, jener Siegenergeneration, die ihre Kinder im Geiste des Mordens, im Geiste des Krieges erzog. Auch hier wird angedeutet, wie der Krieg aus einer „heroischen Zeit“ eine Zeit des guten Geschickes wird, wie die herrschende Klasse zu Kriegsbeginn

# Kinderausflug

am Mittwoch, den 8. Mai nach Pöbaba-Bisoleje. Treffpunkt 1/3 Uhr bei der Endstation der Ter-Strassenbahn in Pöbaba. Von dort nach Bisoleje (1/2 Stunde), daselbst Jause und Spiel.

# Frauenabend

am Freitag, den 10. Mai um 8 Uhr abends im Cafe Nizza (Spielzimmer). Weitere Vorlesungen alpenländischer Dichter durch Genossen Hofbauer. Zu zahlreicher Teilnahme an beiden Veranstaltungen lädt herzlich ein Das Bezirksfrauenkomitee.

# Kunst und Wissen.

Opernsänger Steinberg geht nach Frankfurt. Wie wir erfahren, ist Opernsänger Kapellmeister Hans Wilhelm Steinberg an das Frankfurter Opernhaus, wo er kürzlich zwei erfolgreiche Gastspiele absolvierte, bereits für die kommende Spielzeit verpflichtet worden. Es besteht wohl kein Zweifel, daß im Hinblick auf diese überaus ehrenvolle Berufung das Prager Deutsche Theater Steinberg aus seinen tiefsten Verpflichtungen freigeben wird. So weit wir im Augenblick zu dieser für das Prager deutsche Opernleben und darüber hinaus bedeutungsvollen Tatsache Stellung nehmen können, geschieht es in diesem Sinne: der Verlust des Dirigenten Steinberg wird wohl nur schwer ersetzbar sein; es wird vieler Anstrengungen bedürfen, um eine auch nur annähernd so starke Dirigentenpersönlichkeit, wie er es ist, für Prag zu gewinnen; dafür wollen wir bestimmt hoffen, daß wir an dem künftigen Opernsänger mehr Freunde erleben, als Steinberg sie uns in all den letzten Monaten erwandte.

Uraufführung: „Vier Deutschen sind verliebt“. (Four People) Das Schauspiel bereitet als nächste Neuheit die Uraufführung der Komödie: „Vier Deutschen sind verliebt“ von Miles Malleon für die Kleine Bühne vor. Regie: Höglin.

Abkündigung des Josef Schwarz, des Heidenbrunnens des Prager Deutschen Theaters, im Radioaal, den 8. Mai, 8 Uhr, unter Mitwirkung seiner Frau Zenta Westlund, dramatischer Sopran. Am Programm: Lieder von Rabler (Hindertotenlieder) und Arien von Orleg, Wagner, Beethoven, Zurettano, Dookal. Aus Madrid: Georg Sings. — Vorverkauf: Weisler, Trublar, Urania.

## Wittellungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen  
berufert Optiker Deutsch, Prag,  
Palais Koruna. 1922

Großartig ist der Gedanke, an Stelle scharfer Chemikalien ein unschädliches Naturprodukt zur Wäschereinigung zu benutzen. Seine Wirksamkeit fand er in dem aus Verdauungsorganen von Säugtieren bestehenden Enzympräparat **Burnus**. 609

# Der Fürst.

Robert D. Alfredson.

Gott erhalte, Gott beschütze .....  
Sei Dir im Siegerkranz .....  
Allons enfants de la patrie .....  
God save our queen and king .....  
Bogo zarju chrani .....

Die Lieder veranschten, die Fahnen wehten nicht mehr, nur sie und da, wenn irgend ein Sieg gemeldet wurde, der durchaus nicht wirklich erfodert sein mußte, oder wenn jemand Geburtstag hatte, jemand von Kaisers. Dafür stand man in langen Schlangen um Brot und Erdäpfel. Und die Männer? Gott allein, der so viel zu erhalten und zu beschützen hatte und deshalb auch gar nicht recht nachkam, wußte, was sie taten. — Kämpfen? Eine vierstellige Beschäftigung, in der man sich so manchen Mann kaum vorstellen konnte und die augenscheinlich sehr gefährlich war, den vielen Verlusten nach zu schließen, die zu verheerenden nicht mehr gelang. Denn es gab so viele Vaterländer auf dieser Welt und so viele, die das ihre zu verteidigen geschickt wurden.

Zigi Lebowitz pfiff auf alle Vaterländer und auf alle die rauschenden Lieder, er zahlte keine Steuern und meinte irrtümlich, damit dem Vaterland genüge getan zu haben; man verlangte aber mehr von ihm.

Es kam die neue Aftenernung. Er schlief in das Zimmer, in dem seine Exzellenz der Herr Oberstabsober war, schlief hinein, so trumm und plattfüßig, als es ihm bei seinem guten Körperbau nur möglich war, und da er alles konnte, was er wollte, erreichte er auch hierin eine erstaunliche Vollkommenheit, aber nicht das gesteckte Ziel. Er schlief hinein und schlief hinaus, Felddiensttauglich. A ganz a glander Kerl! Es sollstn wern mir ihn scho abgewehn!

In der Uniform repräsentierte Zigi Lebowitz gar nicht schlecht. Groß, mager, schwarz;

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (186-2), 7 Uhr: „Die sängerde Venus“. Samstag (167-3), 7 1/2 Uhr: „Der Freischütz“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. 7 1/2 Uhr (168-4): „Gold auf der Straße“. Montag (169-1), 7 Uhr: „Die sängerde Venus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Lulu“. Samstag: „Am wie eine Kirchenmaus“. Sonntag, 3 Uhr: „XPS“. 7 1/2 Uhr: „Bonnie“ Montag. Bauformen: „Lulu“.

# Aus der Partei.

## Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Samstag, den 4. Mai, nachmittags, gemeinsamer Besuch der „Klein Galerie“. Treffpunkt: Mittstädter Rathaus, halb 4 Uhr; abends Teilnahme an der Frühlingsfeier der tschechischen Genossen in Zizkov. Treffpunkt: Kaffeeingang Masarykbadhof, 7 Uhr. — Sonntag, den 5. Mai Wandlung zur Ruine Otok. Treffpunkt: Endstation der 1er- und Wer-Gleisen Pöbaba um 8 Uhr früh. Musikinstrumente mitbringen! — Montag, den 6. Mai ab 7 Uhr Musikprobe, anschließend Gruppenabend.

# Der Film.

## Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (deutsches Kino): „Das göttliche Weib“ (Greta Garbo). — „Ich war zu Heidelberg Student“.
- Edo: „Gold“. Nach Jolas Roman. (Brigitte Helm).
- Alma: „Noren und Kerler“. — „Die Silberfuchsjahre“.
- Amerikan: „Rachite unter Wölfen“. Abenteuer.
- Velvetre: „Adjutant des Jaren“. (J. Kozubin).
- Vejska: „In der brennenden Prater“. — „Freunden-lyon“.
- Central: „Kainzgeigen“.
- Konvikt: „Bater Konvikt und Bräutigam Westwara“.
- Marlin: „Frou Sorge“. — „Der Junge vom Hofbauklub“.
- Kory: „Sanna aufsgang“. — „Vertrauliches Geheimnis“.
- Adria: „Sturm über Asien“.
- Avion: „Riff und Raff in den Alpen“.
- Flora: „Mandel von Baden-Baden“. — „Witternochtsraße“.
- Evropa: „Schreden der Kompanie“.
- Juli: „Ach läge Ihre Hand, Madame!“
- Kapitol: „Riff und Raff in den Alpen“.
- Koruna: „Kpache als Gentleman“. — „Kranken-schwester“.
- Louvre: „Riff und Raff in den Alpen“.
- Luccena: „Witternochtsraße“. (Lya de Putti).
- Metco: „Das Geheimnis des Goldgräbers“. — „Damm als Frauenarzt“.
- Olympie: „Bera Mireva“. (M. Jacobini).
- Orient: „Schreden der Kompanie“.
- Passage: „Der Fährstingskönig“.
- Praha: „Ihre seltsame Nacht“. — „Der weisse Jahn“.
- Radio: „Schicksalsnähte“.
- Skaut: „Die drei Finkstönge“. (Cecilia Holt).
- Zebejor: „Schicksalsnähte“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech, Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag Druck: Kola K.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortl.: Otto Kollik, Prag Die Zeitungsmarktenzählung wurde von der Koll. n. Zeitungsredaktion mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. Mai 1924 bewilligt.

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

Arbeiterfußball in Belgien. Durch Zusammenarbeit mit der Arbeiter-Jugendorganisation hat die belgische Arbeiter-Fußballbewegung in den letzten Monaten recht gute Fortschritte gemacht. Die Arbeiter-Jugend hat das Fußballspiel in ihren Sportbetrieb aufgenommen und dadurch dem Arbeiterfußballsport in Belgien einen neuen Impuls gegeben. Eine andere Unterstützung hat die belgische Arbeiter-Fußballbewegung dadurch erfahren, daß die in Nordfrankreich ansässigen polnischen Arbeiter Mannschaften bildeten und mit den belgischen Mannschaften einen regen internationalen Spielbetrieb aufgenommen haben. — Alljährlich tragen Provinzialmannschaften unter sich Spiele aus, die durch ihren sportlichen Wert gute Jugkraft auf die Öffentlichkeit ausüben. Brabant gewann in dem diesjährigen Spiel gegen Flandern 6:0. Die Spielstärke der Siegermannschaft wurde 1927 international bekannt, als die deutsche Ländermannschaft gegen sie 4:2 verlor. Antwerpen siegte über Brabant 3:2. Der Sieg fiel Antwerpen durch die vorzügliche Abwehrarbeit des Mittiger Torhüters schwer.

**SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG**  
für Nervöse und Erholungsbedürftige 2572  
**Mast-, Entfettungs- und alle Diätikuren.**  
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.  
Telephon Aussig Nr. 203. Prospekt.

Ein Karl-Vollert-Haus der Naturfreunde. Die Reichsleitung Österreichs der Naturfreunde beschloß, das Naturfreundehaus am der Marienhöhe am Rastbergengleiser in Gebiet des Groß-Glockners als Karl-Vollert-Haus der Öffentlichkeit zu übergeben. Damit soll dem verstorbenen Führer der internationalen Wanderbewegung der Naturfreunde ein bleibendes Denkmal gesetzt werden. Am 7. Juli soll ein gewaltiges Naturfreundetreffen den Festtag der Eröffnung krönen. Das Karl-Vollert-Haus steht an der Glocknerstraße in einer Höhe von 2165 Meter, etwa 200 Meter von dem Glocknerhaus in herrlicher Lage, angefaßt des gewaltigen Glocknermassivs. Das Haus weist 15 Zimmer mit 32 Betten und 15 Wassertroglern auf und ist noch bedeutend erweiterrungsfähig. Es wird gewisslich einen ausgezeichneten Stützpunkt für Bergfahrten im Gebiet des Großglockners abgeben und es vielen proletarischen Bergsteigern ermöglichen, billige Unterkunft in diesem sonst so fernem Gebiet zu finden.

Der deutsche Arbeiter-, Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ im Jahre 1928. Das sechste Jahresbuch des Arbeiter-, Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ enthält auf 300 Seiten eine Fülle von statistischem Material über das Geschäftsjahr 1928. Die Mitgliederzahl liegt von 220.000 am Ende 1927 auf 250.000 am Ende 1928. Die Einnahmen des Bundes betragen 1.515.000 Mark. In den sechs Unterabteilungen leistete der Bund in 9171 Fällen 288.000 Mark Unterstützung. An die Gane wurden für Werbe- und Sportbetrieb 166.000 Mark überwiesen. Ein Treffen seiner Jugend in Jena kostete dem Bunde 19.000 Mark. Der Sportbetrieb hat bedeutende Fortschritte gemacht. Im Zoolspport gibt es jetzt 32.000 ausgebildete Fahrerinnen und Fahrer, denen 15.000 Saalräder zur Verfügung stehen, unter denen sich 1400 Einräder befinden. 3000 Mannschaften mit 10.000 Spielern treiben



Eine wirklich moderne Frau

läßt sich nicht zum Sklaven Ihrer Wirtschaft machen, denn sie versteht es, auch den Haushalt rationell zu gestalten. Dram verwendet sie stets



BURNUS, denn damit ist schon die halbe Wäsche-Arbeit geleistet. Mit Burnus, im lauen Wasser aufgelöst, wird die Wäsche wanderbar weiß.

Kadball- und Radpolospiel. 4000 Fahrer beteiligten sich am Straßenwettbewerb, 600 am Bahnwettbewerb. In 18.000 Wettkämpfen aller Radsparten wurden die Bezirks- und Gaumeisterschaften ausgetragen als Vorkämpfer für die im Jahre 1929 auszuragenden Gaubund- und Bundeswettkämpfe. Durch letztere werden 65 Bundesmeister als deutsche Radsporthmeister ermittelt. Die dem Bunde angegliederte Fahrradfabrik „Friedrich“ mit Handlungsgeschäft hatte 1928 einen Umsatz von nahezu 3 Millionen Mark. Unter den hergestellten Rädern befanden sich 1726 Zoolräder und 375 Einräder, die sämtlich von Ortsgruppen des Bundes gekauft wurden, wodurch sich auszeigt, die große Begeisterung der Arbeiter-Radfahrer Deutschlands für ihren Sport. Die Zahl der Motorradfahrer des Bundes ist im Laufe des Jahres 1928 von 4600 auf 770 gestiegen. Die Zeitung des Bundes „Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer“ erzielte 1928 eine Ausgabe von 140.000 Mark, sie erscheint jetzt in einer Auflage von 270.000 Stück allmonatlich.

## Benühet die Arbeiterbüchereien!

**Anglo-Elementar**  
Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die C. S. R. in Prag. General-Agentenschaft Reichenberg empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulantem Preisen. 6745 Bargarantemittel in der C. S. R. 56 Millionen. Büros: Prag, Narodni tř. 17. Reichenberg, Schützeng. Nr. 21. Brünn, Theatergasse Nr. 6.

Aber wollte es der Teufel oder der beschützende und erhaltende liebe Gott, die Monate zogen rasch vorbei, ohne Spuren auf der Kompanie zu hinterlassen, wenn man von den äußerlichen Merkmalen des Krieges, so da sind: Schmutz, Läuse, Streke, Löcher in den Kleidern absieht. Und Zigi avancierte, sehr rasch, sein Mensch wußte, wie, doch es geschah, als sich die Kanonenläufe im ersten Herbstfroste von Neuem mit Rauchschleim zu überziehen begannen, daß Zigi Lebowitz Leutnant ward.

Er freute sich, doch wurde er den Gedanken nicht los, hobt ihr mich wirklich nötig gehabt? Der Hauptmann aber meinte, jeder einzelne sei nötig, also mußte es eben sein, denn der Hauptmann wußte viel, spielte am besten Tarock und auch das, worüber er nicht wußte und doch sprach, war sicherlich richtig, wozu wäre er sonst Hauptmann geworden? Als der erste Schnee fiel, gingen viele auf Urlaub. Die Kompanie lag in einem fetigen, kleinen Dorf, und da Zigi sich vor den großen Ausgaben in der Hauptstadt fürchtete und in dem Dorfe ein hübsches Mädchen sein eigen nannte, blieb er.

„Lebowitz, der Streber!“ meinten die Kameraden und reisten ab. Lebowitz nannten sie ihn. Zigi so gut mit dem Feldwebel stellen, sich von jeder schmutzigen Arbeit drücken, das konnte wohl nur ein echter Fürst oder Zigi Lebowitz. Er ließ es sich gerne gefallen und lächelte stolz, wenn ihr irgend ein kleiner jüdischer Kaufmann untertäuglich mit „Herr Durchlaucht!“ ansprach. Mitn im Winter ging der Krummel nun doch los. Offensive, Flieger, Kanonendonner, man konnte kaum mehr ruhig schlafen, von einer ungeführten Tarockpartie gar nicht zu reden. Sie rückten vor. Das Land drüben war ebenso wenig schön, wie das hüben, und doch reizte das Drüben, was ließ sich da tun? Patrouillen und Kanoneneinheiten forderten Menschenleben, doch Zigi Lebowitz war bisher verschont geblieben.

In neuer Stellung wechselte die Leitung, eine mißliche Sache, Gott wußte, was das wiederum für Leute waren und all die schönen Zigaretten und das übrige ganz umsonst gewesen. Neuer Hauptmann, neuer Oberst, die ganze Truppe unter neuem Kommando. Und das gerade, da es brenzlich zu werden begann.

Eines Abends erschien der Herr Oberst in der Stellung. Er befahl, den jüngsten Leutnant einer auszuführenden Patrouille wegen zu rufen.

Durch die Reihen der Soldaten ging ein Flüstern. „Lebowitz, das ist Lebowitz!“ Au erreichte ihn das Schicksal doch. Eilige Winterkälte lag über dem flachen Lande. Gefahr heute der Sturm, Gefahr läuteten die Sterne.

Zigi erhielt den Befehl, schlatternd froh er aus dem Unterland. Als er die Kameraden ansah, die ihn neugierig beobachteten, riß er sich zusammen, etwas bleich, ungläublich vornehm, wie es ihn die Leutnantuniform gelehrt, schritt er den Graben entlang.

Der Oberst stand an die Wand gelehnt und laute an seinem Schurzbar. Er hatte den Namen wohl verstanden, fragen wollte er nicht, es war außer allem Zweifel, man hatte ihm einfach die Anwesenheit des jungen Fürsten nicht gemeldet, wie unangenehm! Da kam er schon, dunkel, schmal, etwas nach vorne gebeugt.

Stramm stand er vor dem verlegenen Obersten. „Verzeihen, Durchlaucht, wenn ich meine, daß geplante Arbeit zu kompliziert für Durchlaucht!“ und zum Korporal gewandt, „den ältesten Oberleutnant!“ Zigi Lebowitz schlug die Fersen zusammen, lehrte End und marschierte ab. Die ausgesandte Patrouille lehrte nicht wieder. Die Kompanie räumte die Gräben, etwas war mißlungen, man zog sich schnell zurück. Zigi Lebowitz aber begann einzufehen, wozu ein Fürst doch gut sein kann, und ging auf Urlaub.